

foods in past populations, patterns of mobility, and inter-group migration practices.

Despite these issues, this synthesis makes a substantial contribution to the skeletal biology of East Polynesia inhabitants by the study of morphometric and genetic variation and biodistance measures in a large well-documented sample. The studies that arose from the 1981 expedition have added significantly to our understanding of Rapanui skeletal and genetic variation. The results of these studies are thought-provoking regarding the origins of the ancient Rapanui and the settlers of Remote Oceania. Finally, this volume serves as the legacy of Vincent Stefan, who passed away shortly after its completion, and that of his professor and co-editor George Gill, who has been teaching and conducting research for over 40 years. Their work is the foundation that future generations will continue to build upon in studies of the ancient Rapanui.

Rona Ikehara-Quebral

Steffens, Elisabeth: Politische und religiöse Alterität als hermeneutische Herausforderung. Die indianischen Völker Abia Yalas. Aachen: Wissenschaftsverlag Mainz, 2014, 288 pp. ISBN 978-3-86130-291-9. (Denktraditionen im Dialog – Studien zur Befreiung und Interkulturalität, 37) Preis: € 29.50

Spätestens seit dem Jahrzehnt, in welchem der europäischen Entdeckung Lateinamerikas durch Christoph Kolumbus vor über 500 Jahren gedacht wurde, sind indigene Bewegungen und ihre Akteure verstärkt in das gesellschaftliche Bewusstsein des Kontinents gerückt. So haben sie in den 90er-Jahren des 20. Jh.s. in manchen Ländern für einschneidende Umbrüche in der politischen Landschaft gesorgt (z. B. Bolivien, Ecuador, Mexiko) und zugleich die nach wie vor andauernden Rechtsverstöße gegen die indigene Bevölkerung sowie soziale Ungleichheiten offengelegt.

Ausgehend von dieser Analyse setzt sich die vorliegende Studie von Elisabeth Steffens, welche im Jahr 2013 als Dissertationsschrift an der Universität Bremen eingereicht wurde, mit dem jahrhundertelangen Widerstand der indigenen Bevölkerung auseinander und fragt kritisch nach den Grenzen und Potentialen des interkulturellen Verstehens und Zusammenlebens in einem pluri-kulturellen Lateinamerika.

Für ihr methodisch-argumentatives Vorgehen wählt die Autorin das theoretische Konzept der Interkulturalität; damit folgt sie zum einen dem Diskurs der indigenen Bewegung, die den Begriff der Interkulturalität als Postulat einer dekolonialen Gesellschaft versteht, in der gleichberechtigte Andersheit und Differenz möglich sind. Zum anderen orientiert sie sich am Ansatz des in Deutschland tätigen kubanischen Philosophen Raúl Fornet-Betancourt, für den Interkulturalität die Anerkennung kultureller Vielfalt ist – und daher eine ethisch-politische Dimension impliziert. Interkulturalität gründet sich nach Fornet-Betancourt in einer Perspektive des globalen Südens und will zu einer Praxis der Befreiung führen, die asymmetrische Beziehungen zwischen den Kulturen und Menschen überwindet.

Als Analyseinstrument wendet Steffens das Interkulturalitätskonzept vor allem auf drei Feldern an: So diskutiert sie den Umgang mit der kulturellen Andersheit der Indigenen in Lateinamerika zum einen auf Grundlage von Schriften nichtindigener Intellektueller seit der Kolonialzeit, zum anderen im Kontext von politischen, nationalen wie internationalen Entwicklungen. Schließlich widmet sie sich dem interreligiösen Dialog zwischen indigenen Kosmologien und europäischem Christentum und sucht den Auftrag und Beitrag einer christlich-indigenen Theologie herauszuarbeiten. Diesen drei inhaltlichen Ebenen nähert sie sich aus einer geschichtlichen Perspektive an und stellt damit beispielhaft, aber in einer historisch und regional breit gefächerten Schau, die lateinamerikanischen Debatten um indigene Andersheit dar.

So gliedert sich das 2. Kapitel nach geschichtlichen Epochen – beginnend mit einem kurzen Abriss der Situation der indigenen Völker vor und um 1492; dieser ist notwendigerweise selektiv und benennt knapp einige der präkolumbischen indigenen Organisationsformen. Steffens unterstreicht, dass es sich von einer Idealisierung der vorkolonialen Zeit zu distanzieren gelte und führt zugleich die Repressionsmethoden der spanischen Okkupation auf. Gegenüber diesen positionieren sich die damaligen spanischen Intellektuellen durchaus unterschiedlich – auf der einen Seite einer der größten Kritiker der Conquista, der Dominikaner Bartolomé de las Casas, auf der anderen sein Widersacher und Hofchronist Juan Ginés de Sepúlveda. Am Beispiel der beiden Spanier und mit Verweis auf Tzvetan Todorov zeigt die Autorin, dass die europäische Fremdzuschreibung schlussendlich die Andersheit der indigenen Anderen verkennt, ihnen keine Möglichkeit zur eigenständigen Artikulierung ihrer Identität einräumt.

Die nächste historische Etappe, die Elisabeth Steffens betrachtet, ist die der Nationalstaatenbildung. Auch für diese Epoche bezieht sie sich auf zwei Vertreter – den Argentinier Domingo Faustino Sarmiento und den Kubaner José Martí –, deren jeweilige Haltungen Parallelen zu denen von Sepúlveda und Las Casas aufweisen. Während Sarmiento in evolutionistischer Manier die autochthonen Völker zuallererst als Fortschrittshemmnis für die Modernisierung Lateinamerikas nach europäischem und nordamerikanischem Vorbild versteht, bezeichnet Steffens Martí, dessen Schriften Fornet-Betancourt maßgeblich beeinflusst haben, als „Wegbereiter des interkulturellen Denkens heute“ (66). In José Martí's Vision sei der amerikanische Kontinent ein kulturell diverser, der die indigene und afroamerikanische Bevölkerung als Teilhaber einer gemeinsamen Zukunft eingebunden wissen müsse.

Im 3. Kapitel wendet sich die Verfasserin dem 20. und 21. Jh. sowie den aufkommenden indigenistischen Strömungen, Indianismen und indigenen Bewegungen in Lateinamerika zu; sie stellt sie exemplarisch vor und analysiert sie hinsichtlich ihrer spezifischen, zumeist dichotomischen Sichtweisen auf das Andere und das (oftmals idealisierte) Eigene, das Indigene und Nichtindigene. Die Auswahl der diskutierten Beispiele ist auch in diesem Abschnitt weit gefasst und enthält Einzelpersönlichkeiten (z. B. Manuel Gamio, Fausto Reinaga, José Vasconcelos), Länder (v. a. Bolivien, Argentinien, Peru),

Institutionen (z. B. das Instituto Nacional Indígenista in Mexiko) und Einzelereignisse (z. B. die mexikanische Revolution) sowie indigene Organisationen (etwa in Bolivien, Ecuador, Kolumbien). Allerdings wird der rote Faden dieser Zusammenstellung und ihrer Anordnung nicht wirklich ersichtlich, weshalb die Auswahl zwar einen guten Einblick über gesellschaftliche Entwicklungen und Debatten in Lateinamerika erlaubt, aber in der Übersicht etwas wahllos erscheint. Die reziproken stereotypen und dichotomen Kategorisierungen in den Diskursen indigener wie nichtindigener Intellektueller stellt die Autorin differenziert dar, doch man vermisst an dieser Stelle eine intensivere Auseinandersetzung mit jenen hybriden – in diesem Sinne auch: interkulturellen – Praktiken, die auf die indigene kreative Aneignung nichtindigener Vorstellungen und Lebensformen zurückzuführen sind; denn auch diese Appropriationen sind dekolonialisierende Strategien, selbst wenn sie die marginalisierte Ausgangssituation der indigenen Bevölkerung nicht unbedingt unwirksam machen.

In den letzten drei Kapitel verändert sich die Perspektive auf die Begegnung und den Umgang mit dem Anderen. Die öffentliche Mobilisierung der Indigenen, die spätestens seit den 70er-Jahren des 20. Jh.s. ihren Lauf nimmt, wird zu einem Ringen um Autonomie und Selbstbestimmung und lässt aus den Anderen gesellschaftliche und politische Akteure werden, die die Neukonstituierung der lateinamerikanischen Nationalstaaten in Form von Verfassungsänderungen entscheidend beeinflussen. Der neozapatistische Aufstand in Mexiko, die indigenen Bewegungen in Ecuador und Bolivien sind für Steffens Ausdruck eines Kampfes um ein Recht auf Andersheit; im Vordergrund stehe dabei die Frage, welche Wege für eine Plurinationalisierung der lateinamerikanischen Gesellschaft von diesen Akteuren gesucht würden – ob diese Pfade sich an den indigenen Andersheiten orientierten oder „nur eine andere Moderne“ wollten. Die Autorin verweist bei dieser Formulierung zwar auf den Ethnologen Xavier Albó sowie den Philosophen Josef Estermann, doch hätte man sich eine inhaltliche Spezifizierung dieser beiden Richtungsvorgaben gewünscht (141).

Der Diskussion eines neuen politischen Selbstbewusstseins der Indigenen in Mexiko, Ecuador und Bolivien – gestützt durch verschiedene internationale UN-Resolutionen – folgt im 5. Kapitel die Analyse von indigenen religiösen Revitalisierungsbewegungen. Und an dieser Stelle fasst die Autorin die Frage nach den oben skizzierten Wegrichtungen präziser: Setzen sich die indigenen Völker „lediglich [für eine] Schaffung von selbstbestimmten Räumen innerhalb der christlichen Kirchen“ ein oder wollten sie die „plurireligiöse Vielfalt in Abia Yala anders leben“ (195)? In ihrer Argumentation konzentriert sich Steffens vor allem auf die postkonziliaren Entwicklungen der katholischen Theologie in Lateinamerika und der in den 90er-Jahren des 20. Jh.s. aufkommenden indigenen Theologien, die zum großen Teil christlich inspiriert sind. Die aktuellen Dynamiken der indigenen Religionen – die die Verfasserin zum einen als indigen-indigen, zum anderen als indigen-christlich kategorisiert – ließen einerseits die Grenzen der Anerkennung der jeweiligen indigenen

Religiosität deutlich werden. Andererseits forderten die indigenen Religionen die augenscheinlich monokulturelle, weil abendländisch dominierte Einheit der christlichen Weltkirche heraus.

In einer ausgewogenen und differenzierten Weise lässt Steffens in diesem Abschnitt verschiedene indigene wie nichtindigene Stimmen zu Wort kommen, die sich gegenüber dem Christentum, in allererster Linie gegenüber der katholischen Kirche – deren Mitglieder und Amtsträger sie teils sind –, unterschiedlich positionieren. So macht sie deutlich, wie eurozentrische Begrifflichkeiten oder Konzepte einen interkulturellen Dialog zwischen Christentum und indigenen Religionen nach wie vor erschweren. Anhand von vier Dialoganforderungen, die Steffens in Anlehnung an lateinamerikanische, indigene wie nicht-indigene Theologen formuliert, benennt sie Wege, wie der bereits begonnene Anerkennungsprozess der indigenen Religionen seitens des Christentums weitergedacht werden kann.

Das 6. und letzte Kapitel fasst die Argumentationsschritte der Arbeit zusammen – es ist ein für die Leserschaft hilfreiches Resümee der Gedankengänge; es hätte aber in der von der Autorin angekündigten Anknüpfung an das erste, vor allem theoretisch gehaltene Kapitel zur Interkulturalität detaillierter und argumentativ stringenter konzipiert sein können. Der mit „Perspektiven“ überschriebene Abschnitt 6.2 gibt hingegen Aufschluss über die Positionierung der Autorin und ihr methodisches Vorgehen. So benennt sie Grenzen in der Begegnung und im Verstehen des Anderen und reflektiert, inwieweit die Potentiale möglicher interkultureller Dialoge in Lateinamerika auch für Fragen in der eigenen, deutschen Gesellschaft fruchtbar sein können.

Das Buch schließt mit Kapitel 6.3 mit einem mehrseitigen Interview mit der Maya-Quiché Inés Pérez Hernández, welches Elisabeth Steffens im Jahr 2012 mit ihr geführt hat. Die katholische Theologin aus Guatemala veranschaulicht und vertieft die im 5. Kapitel von Steffens skizzierten Herausforderungen im christlich-indigenen Dialog. Es ist dabei ein großer Gewinn, dass – im Sinne einer interkulturellen Begegnung – tatsächlich eine indigene Stimme Raum bekommt und ihre Sichtweise auf die von der Autorin diskutierten Problematiken darstellen kann. Jedoch endet das Buch abrupt mit dem letzten ausgesprochenen Satz von Pérez Hernández; es folgt keine weitere inhaltliche Einbettung oder Analyse des Gesagten, welche die dem Interview vorweg gestellte Frage, ob „andere Begegnungen möglich [sind]“ (235), nochmals aufgenommen hätte.

Die Präsenz des indigenen Anderen in Lateinamerika mahnt bis heute ein kritisches Bewusstsein für die kolonialen und postkolonialen Verstrickungen des Kontinents an, sie steht ein für die Ermöglichung von gleichberechtigter Teilhabe in einer plurikulturell definierten Gesellschaft sowie die Suche nach der interkulturellen Identität Amerikas.

Die von Elisabeth Steffens vorgelegte Dissertation eröffnet der Leserschaft ein weites Panorama darüber, wie diese Anfragen in den vergangenen 500 Jahren verhandelt wurden. Die Arbeit hätte ihr Potential jedoch noch weiter entfalten können, wenn sich die theoretische Argu-

mentation konsequenter an das Interkulturalitätskonzept gehalten und etwa Fornet-Betancourts Thesen vertieft, eventuell sogar weiterentwickelt hätte. Steffens hat einen engagierten wissenschaftlichen Text verfasst, in dem sie eindeutig Position zugunsten des indigenen Anderen bezieht. Dies leuchtet schon allein aufgrund der historischen Tatsachen ein, dennoch hätte man sich an mancher Stelle eine stärker objektivierende Distanz gewünscht.

Die zweifellose Stärke der Studie liegt hingegen nicht nur in der historischen Perspektive und den zahlreichen, der Veranschaulichung dienenden Fallbeispielen, sondern auch in dem Rekurs auf verschiedene lateinamerikanische Denker und ihre Schriften, die innerhalb des deutschsprachigen Diskurses noch wenig bekannt sind. Für jeden und jede, der oder die sich mit der Frage nach dem kulturell Anderen in Lateinamerika und der in den letzten Jahrzehnten wiedergewonnenen Präsenz der Indigenen auf politischer wie religiöser Ebene auseinandersetzen will, ist Elisabeth Steffens Buch eine wichtige Handreichung.

Anna Meiser

Stodulka, Thomas: *Coming of Age on the Streets of Java. Coping with Marginality, Stigma, and Illness.* Bielefeld: transcript Verlag, 2017. 285 pp. ISBN 978-3-8376-3608-6. (EmotionsKulturen/EmotionCultures, 2) Price: € 39.99

City people from mainstream society frequently walk past fellow citizens who make their living from the streets, momentarily sharing the same physical space with them but not the same social and symbolic one. Rarely do people take an interest in these people beyond a concern that wavers between stigmatizing or showing empathy towards them and then trying to decide whether to give a coin or not. Stodulka's "Coming of Age" sits on a thematic shelf of representations (artistic or scientific) of street-related people that go back to Charles Dickens' "Oliver Twist" and which portray the lives of people and particularly children making their living on the streets. The monograph is a longitudinal ethnography and it invites the reader to follow the lives of five children who lived on the streets of Yogyakarta (Java) during the years 2001–2015. It follows the trajectory of their development from childhood to adulthood. The narrative of their lives unfolds within the ethnographic backdrop of the emotional culture of Javanese street life.

Stodulka is critical of the commonly used term of "street children" as he argues that it serves specific ideological purposes that not only overlooks the complexity of the child's lifeway, but it assumes a certain childhood as being the norm and, therefore, defines these children in terms of what they lack. Instead, he prefers to use the expression "street-related persons." He also points out that whereas people empathize with the younger street-related child, once a youth, they are stigmatized. Stodulka also wants to show-up the role of stigmatization in the lifeway of "street-related children," how it not only affects them but also how they cope and emotionally overcome its negative effects. Stigma and marginality he sees as forming a processual and experiential whole. He assumes stigma to

be a relational construction that separates people and is contagious so that it brushes off on others through association. Stodulka also stresses on the role of the New Order ideology, which created the conditions for the structural violence that produced these street-related communities.

The life narratives focus on children's entry into the street-related communities and how they become a street-related person, how they make a living through affective means, and, finally, on how adults leave the street community as they get older. Street related children who first join such communities suffer muggings and beatings and other abuses including sexual abuse by the more senior members as they are being taken care of by them. The abuse physically aligns the children with the community and its lifeway and under such pressure the children begin to emulate the seniors. Stodulka suggests that these experiences serve as an informal type of "rites of passage" that marks the new-comers as members of the street-related community as they undergo a shift from a home life to a street life. Through this difficult process of re-attachment the child overcomes the embarrassment of being on the streets and is emotionally hardened to this lifeway. It also creates their emotional dependency on the community.

A main underlying purpose of the ethnography is to reveal the emotional culture of street-related children. Stodulka points out, that emotions are relational and come across not just through language but through corporal means. Affect is distributed between people and creates emotional situations. Two key emotions that underlie the ethnography are *malu* (embarrassment) and *bangga* (pride). In the narratives Stodulka shows how the protagonists straddle between these two emotions. He shows how *malu*, which is an ideal form of Javanese emotional behavior, particularly between an inferior and a superior, not only aligns the children with the community but also is used as an avoidance technique when meeting threatening others such as policemen and people in authority. By acting *malu* the child seemingly shows deference to the superior-other who then leaves them alone. It also prevents them from engaging others who might be socially threatening. Among the community though, the feeling of *malu* can give way to pride. One memorable account Stodulka gives is of the youth who was stopped by a policeman and in deferential response acted *malu* and told him that he was a student and that he was on his way to give a presentation. At first the policeman did not believe him and in order to prove that he was a student the protagonist showed him the laptop he was carrying in his bag and which he had just stolen. Satisfied, the policeman let him go and even wished him good luck in his presentation. Stodulka tells us that although he cannot confirm whether the event actually occurred, he recorded it as it was being told to others in a social gathering. This, what is clearly a "trickster-type" story, resonated with the values of the street-community and forged a feeling of pride in those listening.

Another key term in the ethnography is that of "emotional economies" in which emotive strategies are used by street-related persons to provoke affective arousals and responses in people for economic gain. Individuals try to